



NFP51 Integration und Ausschluss

Bulletin Nr. 7, Januar 2009 (letzte Ausgabe)

www.nfp51.ch

Editorial

Von Mitte September bis zum 25. Januar 2009 war im Rätischen Museum Chur eine Ausstellung zu sehen, die aufgrund der Ergebnisse zweier Forschungsprojekte des NFP 51 konzipiert und realisiert worden ist.

«Puur» und «Kessler», so lautete die jenische bzw. nichtjenische Bezeichnung für die jeweils anderen:

Der «Puur» steht für die sesshafte Bevölkerung, der «Kessler», die Berufs-

bezeichnung des Pfannenflickers, meint verallgemeinernd die fahrende Minderheit. Neben der Geschichte der Fahrenden im Kanton Graubünden waren auch Dokumente über die Kindswegnahmen des «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute Teil der Ausstellung. Die 1926 gegründete Organisation versorgte schweizweit 586 Minderjährige in Pflegefamilien, Heimen oder Anstalten; 294 davon stammten aus dem Kanton Graubünden.

Das NFP 51 wurde zwar mit der Abschlusstagung im Mai 2008 offiziell beendet. Exemplarisch für alle noch andauernden öffentlichkeitsbezogenen Aktivitäten aus dem NFP 51 zeigte jedoch die Churer Ausstellung, die unter grosser Beteiligung eröffnet worden ist und hohe Besucherzahlen auswies, dass in etlichen Projekten noch Umsetzungsarbeiten im Gange sind. Neben anderen Beispielen verweist auch



Schwerpunkt

Integration und Exklusion als ein zweifacher Einschluss- oder Ausschlussprozess

Das Urteil darüber, wer zur Gesellschaft gehört, zu gehören hat, und wer nicht, ist sicher für jene ein grundlegendes Element des gesellschaftlichen Selbstverständnisses, die bereits dazugehören. Was bedeutet es, nicht zu einer Gesellschaft, nicht zu einer ihrer Gruppen zu gehören? Und: Wer besitzt die Definitionsmacht darüber, zu bestimmen, wohin die jeweils anderen gehören? Heisst nicht integriert sein zugleich ausgeschlossen sein? Wenn ja, in Bezug auf welche Gruppen?

Ich unterstelle hier, dass Gemeinschaften und Gesellschaften gezwungen sind, die Differenz zwischen «Dinnen» und «Draussen» zu etablieren. Und erst das Urteil über Integration, Integrationsgrad oder Ausschluss dürfte eine Gruppe oder eine Gesellschaft konstituieren. Die einmal getroffene Unterscheidung stürzt «die Drinnen» allerdings auch gleich in ein kaum lösbares, vor allem in Krisenzeiten (Migration) sich dramatisch äusserndes Dilemma. Sie müssen sich fragen: Was geschieht mit Personen oder Gruppen, die jene Sets an spezifischen Normen, Wertvorstellungen und Handlungsmustern, die eine Gesellschaft als unabdingbar erachtet, weder als Kinder erwerben noch später sich angeeignet haben? Das heisst beispielsweise: Wie verfährt eine Gesellschaft mit jenen Menschen, die

- sie aus unbestimmten oder ungenannten Gründen ausschliesst,
- aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden oder denen sie die Aufnahme einer Erwerbsarbeit gar nicht erst zugesteht, etwa unzureichend ausgebildeten Jugendlichen,
- an bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen nicht teilhaben können, weil sie krank oder behindert sind,
- einwandern oder in sie flüchten, in ihr ankommen oder in sie migrieren?

Ist die Eingliederung, das Eingefügt-Werden, die Integration solcher Menschen (weniger normativ: ihre Enkulturation) unerlässlich für das Funktionieren eines betreffenden

→ dieses Faktum auf die Relevanz der Fragestellung des NFP 51 nach den Akteuren und Betroffenen von Integrations- und Ausschlussprozessen sowie nach deren Verlaufsformen, die in den 37 Forschungsprojekten bearbeitet wurden. Und es zeigt, dass die Forschenden ihre Ergebnisse einem breiten Publikum zur Verfügung stellen wollen und daran interessiert sind, sie öffentlich diskutieren zu lassen.

Neben den projektbezogenen Abschlussarbeiten – dazu zähle ich die Fertigstellung von Habilitationen, Dissertationen, Sach- und Fachbüchern, von Broschüren, Wegleitungen, Handreichungen und Schulungsmaterialien sowie die erwähnte Churer Ausstellung und ihr Begleitprogramm – wird gegenwärtig der Abschlussbericht des NFP 51 zuhanden des Forschungsrats konzipiert. Mit Blick auf eine breite Leserschaft entsteht überdies ein als «Schlusssynthese» von der Leitungsgruppe angeregter, in Deutsch und Französisch editierter Band (gleichsam die sechste «thematische Publikation») unter dem Titel «Dynamiken von Integration und Ausschluss in der Schweiz» – «Dynamiques de l'intégration et de l'exclusion en Suisse».

Im letzten Bulletin des NFP 51 will ich es nicht versäumen, allen Beteiligten herzlich für ihr Engagement im eigenen Forschungsprojekt, aber auch hinsichtlich des gesamten Programms zu danken. Forschende und Mitglieder der Leitungsgruppe, insbesondere die Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle des SNF, haben mit viel Energie und Verve, zuweilen mit unabdingbarem Durchhaltevermögen und hoher Diskussionsbereitschaft, dazu beigetragen, die erhofften Ergebnisse zu erarbeiten, sie in die Öffentlichkeit zu tragen und das Thema «Integration und Ausschluss» – wie das Beispiel der Ausstellung über «Puur und Kessler» belegt – auch nach dem offiziellen Programmschluss weiterzuverfolgen.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Grunder
Präsident der Leitungsgruppe des NFP 51

Gemeinwesens? Wo wäre quantitativ und qualitativ die kritische Grenze erreicht, deren Überschreiten diese Gesellschaft sprengen oder zumindest an ihren Rändern abbröckeln lassen würde?

Aufschlussreich ist schliesslich auch die Frage nach den individuellen Anforderungen der Enkulturation in einer bestimmten Gruppe, aber auch die Frage nach den Instrumenten, die diese als Enkulturationshilfen im Hinblick auf Wissen und Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen bereithält.

Beidseitige Lernprozesse

Die Fragen zeigen: Im weitesten Sinn sind individuelle und gesellschaftliche Lernprozesse – kognitive, soziale, emotionale, moralische und handlungspraktische – angesprochen. Es geht um den Erwerb von Normen und Werten, um das Lernen von Konventionen und kulturellen Symbolen, um das Kennen adäquater Verhaltensweisen, so doch letztlich um ein «tugendhaftes Leben», das gesellschaftlich dominierende Ideale berücksichtigt.

Abbildung 1

Dimensionen von Sozialisations-, Enkulturations- und Personalisationsprozessen

| | Sozialisation ¹ | Enkulturation ² | Personalisation ³ |
|-------------------------------|----------------------------|----------------------------|------------------------------|
| Wissen/ Kenntnisse | Normen | Wertetradition | Wertebewusstsein |
| Fertigkeiten | Konventionen | Kulturelle Symbole | Verhalten |
| Haltungen | Verallgemeinerungen | Ideale/Modelle | Tugenden |

Die Vorgänge der Integration, der Re-Integration, der Enkulturation von Personen in eine bestehende Gesellschaft bilden einen doppelseitigen Lernprozess, der assimilative und akkomodative Prozesse einerseits und sozialpolitisch legitimierte Verfahren andererseits umfasst. Er bedarf der aktiven Mithilfe der Person und ebenso der aktiven Unterstützung durch das nahe und weite soziale Umfeld dieser Person. Daher vermögen es Normen kaum, das Setzen von Regeln wie Obligationen, Gebote, Verbote, Wünsche und Freiräume – ob implizit oder explizit, ob bekannt oder unbekannt – einfach unbefragt, unkritisch und rasch einzuverleiben. Sie wären dann zwar möglicherweise schnell und effizient – und kostengünstig – «sozialisiert», enkulturiert, wieder integriert worden. Dies vermag wir jedoch nicht einmal von Kindern, sofern wir die Erziehung als einen aktiven Prozess der gemeinsamen Konstruktion, des

Aushandeln von Bedeutung und Sinn anerkennen. ⁴ Das gilt auch für Erwachsene: Es ist unsinnig und nur in einer Diktatur opportun, die gerade herrschende Auffassung eines «guten Lebens» innerhalb einer Gesellschaft dogmatisch als alleinverbindlich zu setzen.

Darum müssen wir fragen, welche Eigenleistungen die gesellschaftlichen Neuankömmlinge erbringen sollten, um den Enkulturationsprozess produktiv mitzugestalten und diesen zu einem differenzierten und befriedigenden Ergebnis zu führen.

Was zunächst als bipolares Projekt zwischen dominierenden sozialen Kräften und einem Individuum erscheint, stellt sich nun allerdings – um einiges komplexer – als trigonal interpretierbares Vorhaben, als einen dreifachen Lernprozess, dar: Der «Gesellschaftsecke» steht zwar immer noch die «Individuumsecke» gegenüber. Entscheidend ist jedoch, dass erst die Einführung des Lernaspekts ein Dreieck aufzuspannen vermag.

Anerkennen wir das Lernen einer Person und jenes Lernen einer Gesellschaft als gleichlaufende, affine Vorgänge, so lassen sich Integrationswillinge wie auch die bestehende Gesellschaft gleichermaßen als «lernende Systeme» auffassen.

Enkulturation als aktive Teilhabe

Diese Prämisse indessen zeitigt vielfältige Konsequenzen. Sie sollten sowohl das Individuum wie auch die Gesellschaft provozieren, vielleicht verunsichern und – bestenfalls – dazu motivieren, sich gleichwohl als entwicklungs offen zu empfinden. Wer also nicht die schnelle Angleichung des «Fremden», des «Aussenstehenden», an die bestehenden Verhältnisse favorisiert (ausschliesslich Sozialisation), aber eben so wenig verlernt, die dominierende Kultur solle die Integrationsversuche schroff zurückweisen (Ausschluss, Segregation), ist einem komplexen, schwierigen, vielfältigen, differenzierten und immer auch unsicheren Problembearbeitungsprozess ausgesetzt.

Die Enkulturation verläuft in der Regel jenseits kurzfristiger Integrationsabsichten, aber auch ebenso fern kultureller Relativismen gegenüber partikularen Minderheiten. Sie setzt auf die sich intensivierende aktive Teilnahme von Menschen und hofft darauf, dass diese die dominierenden Regeln als Entwicklungsaufgabe individuell und konstruktiv bearbeiten. Die (Re-)Integrationsabsicht auf der einen und der Integrationswille auf der anderen Seite verlaufen jedoch nur dann dasselbe Ziel, wenn partikuläre und gemeinschaftliche Interessen abgewogen werden, wenn ein längerfristiger Zeithorizont favorisiert und ein gesellschaftlich begleiteter Enkulturationsprozess initiiert wird.

Diese Forderung setzt beide Seiten unter Druck. Denn der geschilderte Prozess ist nicht praktikierbar ohne die Eigenleistung des Individuums und jene Leistung des Systems. Das bedeutet: Bei Individuum und aufnehmender Gesellschaft sollten sich assimilative (Korrekturen neuer Schemata des Wahrnehmens, Denkens und Handelns) und akkomodative (eigene, die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen verändernde) Prozesse die Waage halten. Das Ziel liegt in einem Gleichgewicht. Gescheiterte Enkulturationsverläufe ergeben sich dort, wo entweder die gesellschaftlichen Strukturen unverrückbar sind oder dort, wo Individuen Assimilation und Akkomodation verweigern. Sie enden in der Desintegration, dem Ausschluss oder der erfolglosen Re-Integration.

Assimilation, Akkomodation, Balanceakte

Beide, Individuum und Gesellschaft, dafür zu motivieren, den genannten Äquilibrationsprozess zu riskieren und seine Verläufe in ihrer Produktivität zu antizipieren – darin liegt die Aufgabe einer staatlich intendierten Sozial-, Bildungs-, Arbeitsmarkt-, Gesundheits-, Migrations- und sogar Medienpolitik.

Klar ist auch, wo die Grenzen des Enkulturationsprozesses liegen. Verweigert ein Individuum das Angebot, sich mit Hilfe der betreffenden Gesellschaft in deren kulturelle Belange einzuleben, ist die Grenze erreicht. Allerdings kommt diese Verweigerung nicht einem Ausschluss durch die dominierende Gruppe gleich. Wir wissen, dass trotz Nicht-Integration in die betreffende Gesellschaft die Integration in eine – bereits bestehende und vielleicht sogar starke – partikuläre Minderheit durchaus möglich ist.

Enthält jedoch die Gesellschaft den Individuen allfällige Instrumente zur Enkulturation vor, muss sie damit rechnen, längerfristig in Teilstrukturen zu zerfallen. Die Geschichte hat gezeigt, dass dies in den USA geschehen ist (Melting-Pot-Ideologie). Allerdings müssen Immigranten dort seit jeher zumindest die dominierende Sprache zwingend erlernen.

Nun lässt sich fragen, inwiefern es sich eine Gesellschaft leisten kann, nicht enkulturierte Individuen ohne Enkulturationsabsicht zu tolerieren und /oder kein Enkulturationsprogramm anzubieten, wenn sie nicht in disparitären Partikularstrukturen weiterbestehen will. Weiter ist zu klären, ob ein Enkulturationsgebot seitens der Gesellschaft und damit ein Enkulturationszwang seitens des Individuums sinnvoll wäre.

Abbildung 2

Der doppelseitige Einschluss- und Ausschlussprozess

| Prozess/Agentin | Einschluss | Einschluss | Einschluss | Ausschluss | Ausschluss |
|--------------------------------|-----------------------|------------------|----------------------------|-------------------|-----------------------|
| Von der Gesellschaft ausgehend | Solidarität | Chancengewährung | Verantwortungszuschreibung | Stigmatisierung | Sanktionsbereitschaft |
| Vom Individuum zu leisten | Anerkennungsakzeptanz | Chancennutzung | Verantwortungsübernahme | Stigmatisiertheit | Opferrolle |

Persönliches und institutionelles Lernen

Sowohl das institutionelle wie auch das persönliche Lernen stellen die Transmission für gelungene Enkulturationsprozesse dar. Damit sind die Institutionen der primären und sekundären Sozialisation angesprochen: Familie, Schule und Arbeitsmarkt. Sie müssen die Individuen gemeinsam davon überzeugen, dass die Enkulturation (die mehr um - fasst als den Erwerb einer bestimmten Klasse v on Regeln und Verhaltensweisen) sinnvoll und unumgänglich ist, und dass sie positive soziale, psychohygienische und ökonomische Nebeneffekte impliziert. Sie müssen weiter belegen, dass die Enkulturation nicht mit dem Verlust der eigenen Identität gleichzusetzen ist. Und schliesslich müssen sie nachweisen, dass das sture Beharren auf der eigenen kulturellen Identität innerhalb einer anderen Kultur die Gefahr sich vergrössernder sozialer Distanz birgt, das heisst dissozialisierend, de-kulturierend, ausschliessend, also auch depersonalisierend wirkt.

Jede Gesellschaft vollzieht kontinuierlich Prozesse der Grenzziehung zwischen «Innen» und «Aussen», «Eigenem» und «Fremdem», «Normalität» und «Devianz», «Gesundheit» und «Krankheit». Dabei bewegt sie sich im Spannungsfeld zwischen Integration und Ausschluss. Integration erfordert von Gruppen und Individuen Anpassung an gesellschaftliche Normen. Andererseits benötigt eine Gesellschaft Toleranz für Differenz und Diversität. Wie gesellschaftliche Normen gesetzt, eingefordert und schliesslich im Alltag wirksam werden, ist entscheidend dafür, ob Integrationsprozesse identitätsstiftend und ausgleichend wirken oder zu diskriminierender Ausgrenzung bis hin zur Stigmatisierung führen.

Die wissenschaftliche Analyse von Integrations- und Ausschlussmechanismen stellt eine der zentralen Problematiken der Sozial- und Geisteswissenschaften dar. Das Wissen über normative und strukturelle Prozesse, die den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen regeln, verweist darauf, wie unterschiedlich Individuen und soziale Gruppierungen

am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Es verdeutlicht die Machtverhältnisse und erschliesst das Selbstverständnis der betreffenden Gesellschaft.

Schlüsselt man das Begriffspaar «Einschluss /Ausschluss» personen- und gesellschaftsbezogen auf, ergeben sich zwei Begriffsreihen, die auf einen «doppelten Einschluss- und Ausschlussprozess» verweisen. Im «einschliessenden Modus» offeriert die Gesellschaft bestenfalls Solidarität. Sie gewährt – eingeschränkte – individuelle Chancen und schreibt den Individuen zumindest Verantwortung zu. Im «ausschliessenden Modus» stigmatisiert sie Individuen und ist schliesslich sogar sanktionsbereit.

Im «einschliessenden Modus» soll das Individuum entsprechend die angebotene Anerkennung akzeptieren und – eingeschränkter – die offerierten Chancen nutzen oder zumindest Verantwortung übernehmen. Im «ausschliessenden Modus» ist das Individuum stigmatisiert und gerät folglich in die Opferrolle.

Fazit

Legt eine Gesellschaft die Differenz zwischen «Draussen» und «Draussen» fest, sind damit Integrations- und Ausschlussprozesse verbunden, die Individuen herausfordern, zu reagieren. Verlangt sind dann sowohl ein Enkulturationshandeln auf der Seite der Individuen als auch Integrationsinitiativen auf jener der Gesellschaft. Enkulturationshilfen bereitzustellen, also Sozialisationshilfen und Personalisationshilfen, die sich in den gesellschaftlichen und individuellen «einschliessenden Modi» entfalten, so wie die Prozesse der «ausschliessenden Modi» zu verhindern, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der alle Mitglieder der betreffenden Gesellschaft partizipieren müssen.

Dafür benötigen sie die Hilfe der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und ebenso der beteiligten Individuen. Das Engagement beider Seiten ist gleichermaßen notwendig.

Legenden

1 Sozialisation ist ein Lernprozess, bei dem der Mensch Verhalten und Erleben ausbildet, die den akzeptierten Normen und Werten jener sozialen Gruppe entsprechen, der er angehört oder angehören will. Der Begriff bezeichnet die Entwicklung der Persönlichkeit aufgrund ihrer Interaktion mit einer spezifischen materiellen und sozialen Umwelt, einem bestimmten «Set von Regeln». Dadurch wird ein Individuum zu einem vollwertigen Teil der Gesellschaft. Verlaufen Sozialisationsprozesse optimal, verinnerlicht das Individuum die sozialen Normen, Werte, Repräsentationen und sozialen Rollen seiner gesellschaftlichen und kulturellen Umgebung. Erziehung bedeutet hier so viel wie «methodische Sozialisation».

2 Enkulturation ist ein Prozess der Kultivierung des Menschen, der zu einer eigenständigen, selbstverantworteten, individuell verarbeiteten und insofern unverwechselbaren Repräsentation der Kultur führt. Gemeint ist jener Teil des Sozialisationsprozesses, der das unmerkliche Hereinwachsen in die jeweilige Kultur bewirkt. Enkulturation beinhaltet die nicht durch Erziehung gesteuerte – aber doch auch aktiv angestrebte – Verinnerlichung einer Kultur und das geplante Hineinwachsen in Form der «Erziehung als Enkulturationshilfe».

3 Personalisation ist ein Prozess der Entfaltung und Entwicklung der persönlichen Anlagen und Befähigungen eines Individuums in Richtung einer individuellen Persönlichkeit, also hin zu Autonomie, zur Selbstständigkeit und zur Selbstbestimmung. Aufgrund der aktiven Auseinandersetzung mit den Normen, Werten und Haltungen einer Gesellschaft und ihrer Kultur entwickelt sich ein Mensch zur Person, zu einem aktiv handelnden Bürger.

4 Deshalb etwa stellt die schwer zu erwerbende Fähigkeit, sich einmal prinzipiell oder dann «nur» situationsadäquat entscheiden zu sollen, gegenwärtig eine der wichtigsten Individuations- und Entwicklungsaufgaben in der kindlichen Entwicklung dar.

Jede Gesellschaft schafft gleichzeitig Integration und Ausschluss

Gekürzte Version der Rede anlässlich der Abschlussfeier des NFP 51, 20. Mai 2008, Bern

Umgangssprachlich wird «Integration» meist positiv bewertet, «Ausschluss» hingegen meist negativ. Die Aufwertung des einen und die Abwertung des anderen Begriffs sind, was die Diskursebenen im Alltag und in bestimmten Berufsbereichen betrifft, allgemein weit verbreitet. Dies kommt einer Art «Moralisierung der Begriffe» gleich. Innerhalb des NFP 51 haben jedoch beide Begriffe ihren festen Platz. Denn aus wissenschaftlicher Sicht existiert das eine nicht ohne das andere.

Normalität, Konformität und Devianz

Die zahlreichen Themen, die das NFP 51 aufgreift, stellen es in den Brennpunkt mehrerer wichtiger gesellschaftlicher Spannungsfelder – zwischen Mehrheit und Minderheit, zwischen Sesshaften und Fahrenden, zwischen Normalität und Devianz. Der Schlüssel zum Verständnis der Verschiedenartigkeit der hier untersuchten Situationen bleibt aber stets derselbe: Jede Gesellschaft schafft kontinuierlich Integration und Ausschluss. Der Rahmen, in dem sich diese

zwei Begriffe be wegen, muss aber erarbeitet werden. In dem zu Beginn der Analyse der Integrations- und Ausschlussprozesse ein normatives System aufgestellt wird (z. B. die Schule), werden die zwei Begriffe mit den Normen verbunden, die diese Systeme beinhalten, und dadurch lassen sich «Integration» wie «Ausschluss» gemeinsam in ihrer Interdependenzbeziehung erfassen:

Das erste Ziel der Grundschule besteht darin, alle Kinder und jungen Menschen zu sozialisieren, damit sie die Normen des Lebens in der Gesellschaft kennen lernen und sich am Ende der Schulzeit und Berufsbildung in die Welt der Erwachsenen eingliedern können. Bei uns vertritt die Institution Schule eine Politik, die auf «Chancengleichheit» ausgerichtet ist, und sie vollzieht tagtäglich Integrationsarbeit an den kommenden Generationen. Da die Schule aber hierarchisierte Lehrgänge beinhaltet, wirkt sie auch direkt auf die Orientierung und Selektionierung der Schülerinnen und Schüler ein, von denen die einen qualifizierende Lehrgänge besuchen und andere den so genannten Spezial oder Stützunterricht (Sonderpädagogik) in Anspruch nehmen; die einen schliessen ihre Laufbahn erfolgreich ab, andere hingegen scheitern schulisches.

Neue Informations- und Kommunikationstechnologien sind in sehr vielen Bereichen beruflicher und alltäglicher sozialer Tätigkeiten omnipräsent geworden. Es ist wichtig aufzuzeigen, dass sich die Vormachtstellung der neuen



Prof. Dr. Michel Vuille, ehemaliges Mitglied der Leitungsgruppe des NFP 51, ist seit 2007 Mitglied der externen Kommission Genfs zur Überprüfung der öffentlichen Politik (Commission externe d'évaluation des politiques publiques, CEPP).

Technologien allmählich zu einem normativen Druck aufgebaut hat. Die Informationsgesellschaft beruft sich nämlich darauf, dass ausnahmslos alle Zugang zu den Informationstechnologien haben und alle diese Mittel nutzen sollen.

Stigmatisierung der Lebensweise von Fahrenden

Die Studien, welche die näheren Umstände des Kampfes gegen die «Plage der Landstreicherei» der Jenischen, der Roma und der Sinti in der Schweiz beleuchten, betonen, dass die Begriffe «Ausschluss» und «Integration» ungenügend sind, um der Eugenik-Problematik ausreichend gerecht zu werden, die gleichzeitig eine «so genannt niedere und degenerierte Rasse» sowie die Vererbbarkeit dieser Minderwertigkeit assoziiert. Um den diskriminierenden Charakter der gegenüber den Fahrenden getroffenen Massnahmen klar aufzuzeigen, wird der Begriff «Stigmatisierung» verwendet. Stigmatisierung bedeutet die Zuweisung einer als negativ erachteten Eigenschaft, unabhängig davon, ob diese Zuweisung in Zusammenhang mit tatsächlich vorhandenen Merkmalen oder Verhaltensweisen steht. Der Stigmatisierungsvorgang ist ein Prozess sozialer Definition; kennzeichnend dafür ist, dass durch seine Anwendung andere Zeichen oder andere Verhaltensweisen negativ beladen werden. Durch die Ausweitung des Stigmas erfolgt eine Übertragung eines einzelnen Merkmals auf die Gesamtheit der Person. Die Forschungsarbeiten des NFP 51 liefern verschiedene Erkenntnisse über das Ausmass, die Art und die Struktur der vom «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» erstellten Dossiers sowie über das bürokratische Vorgehen der Stiftung Pro Juventute. Ausserdem unterstreichen sie die stigmatisierende Wirkung der von diesen Institutionen verfassten Dokumente auf die fremdplatzierten Kinder.

Theorien der Eugenik und Sterilisation von Frauen

Zwar wurde der Kampf gegen die Lebensweise der Jenischen, der Sinti und der Roma im Namen eines bürgerlichen Familienideals geführt. Aber immer noch beziehen sich verschiedene institutionelle Akteure zur Festlegung des normativen Rahmens ihrer Interventionen in den Bereichen Paarbeziehung, Heirat, Mutterschaft, Vaterschaft, Abtreibung, Sterilisation und Kastration auf das idealisierte Bild der bürgerlichen Familie. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts fand die Eugenik in der Schweiz ihre wissenschaftliche Grundlage und Anwendung hauptsächlich in der Psychiatrie. Dieser gelingt es in erster Linie die «psychische Gesundheit» als anerkannten sozialen Wert und unmittelbar damit verbunden auch die Vorstellung einer «normalen Sexualität» durchzusetzen. Eugenische Begriffe wurden selten als solche in den Expertisen erwähnt, aber sie legitimierten den Eintritt und das Eindringen von Professionellen in Lebensräume, die zuvor noch als privat und geschützt galten. Für Männer wurde die Kastration als Strafe verwendet (kriminelle Handlungen oder Homosexualität). Was die Sterilisation von Frauen betrifft, so wurden häufig finanzielle Argumente und psychiatrische Diagnosen erwähnt, die in Zusammenhang mit moralisierenden Beurteilungen standen. Die Sterilisation hatte für kinderlose junge Frauen den sozialen Ausschluss zur Folge: Sie wurden dadurch von der Rolle als Ehefrau und Mutter ausgeschlossen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hoch bewertet war. Das Einverständnis der Personen für die Sterilisation wurde oft unter grossem psychischem Druck erzwungen; es wurde auch aus Abhängigkeit von Expertenmeinungen wie auch aus Angst vor brutaleren «Alternativ-Massnahmen» gegeben.

Im 20. Jahrhundert bestand kein rechtlicher Rahmen für die in der Schweiz vorgenommenen Sterilisationen, mit Ausnahme des Kantons Waadt. Die Anzahl der erzwungenen Sterilisationen ist schwer abzuschätzen, da sie keiner obligatorischen Meldepflicht unterlagen. Die Abgrenzung zwischen unerwünschtem sozialem Verhalten und Krankheit, mit Indikationen wie Trunksucht, Charakterschwäche, ungezügelter sexuelles Verhalten, lasterhafter Lebenswandel oder Tendenz zur Verschwendung, ist ebenso ungenau wie die zwischen sozialer Einzigartigkeit und Idiotie. Die Normen, die ein akzeptables von einem unakzeptablen Verhalten getrennt haben, waren überdies für Frauen viel restriktiver als für Männer. Hinzu kommt, dass Frauen aufgrund ihrer politischen, rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Situation stärker gezwungen waren, dem Druck der Autoritäten nachzugeben. Die Sterilisationen wurden häufig im Zusammenhang mit einer Abtreibung oder unmittelbar nach einer Geburt vorgenommen. Die Sterilisation von

Männern war selten. Die Massnahmen gegenüber Frauen waren auf ihre Sexualität ausgerichtet, die sich auf die Ehe zu beschränken hatte, auf ein sittlich und sozial akzeptables Verhalten. Viele unverheiratete Frauen wurden als «leicht-sinnig» oder «geistig behindert» eingestuft; und die Fähigkeit, die Mutterrolle wahrzunehmen, wurde ihnen abgesprochen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Männer die Dimensionen «Arbeit» und «Autoritätsgehorsam» sowie für Frauen die Dimensionen «konformes Sexualleben» und «dem Mann untergeben» zur Anwendung gelangten. In diesem Rahmen, in dem die psychische Gesundheit der mentalen Krankheit gegenüberstand, führten die Begriffe «Integration» und «Ausschluss» sittliche Aspekte und finanzielle Argumente ebenso sehr wie Urteile, welche die Konformität oder die Devianz des Verhaltens zum Gegenstand hatten, mit sich. In all diesen Fällen wurden Frauen diskriminiert.

Prekarität des Arbeitsplatzes und Prekarität der Arbeit

Die Forschungsergebnisse des NFP 51 in Bezug auf den Arbeitsmarkt und seine Entwicklung haben typische, atypische und prekäre Anstellungsverhältnisse sowie die strukturelle und konjunkturelle Arbeitslosigkeit zum Inhalt. Andererseits legen die sozialpolitischen Projekte den Akzent auf die Tatsache, dass Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger von Professionellen der Sozialarbeit betreut werden sollten, um diese wieder erfolgreich in den Arbeitsmarkt zu integrieren – so lautet das angekündigte Ziel, auch wenn es meist nicht erreicht wird. Man kann deshalb sagen, dass der Arbeitswert (sicherer Arbeitsplatz) das normative System bildet, dem zwei Analysetypen zu Grunde liegen. Zwei diesbezüglich bedeutende Resultate können folgendermassen zusammengefasst werden:

Die Tatsache, einen Arbeitsplatz zu haben, bietet für sich allein keinen Schutz vor sozialem Ausschluss, oder anders ausgedrückt: Arbeit garantiert keine soziale Integration mehr. Tatsächlich scheint die Prekarität der Arbeit in der Schweiz eine negativere Bedeutung zu haben als die Prekarität des Arbeitsplatzes (*siehe dazu die Arbeiten von Serge Paugam, Anm. d. Red.*). Die Dimension der Gesundheit wird ebenfalls relevant, und zwar in dem Masse, wie die neuen Organisationsnormen von Produktion und Führung der Arbeitskräfte für einen nicht zu vernachlässigenden Prozentsatz von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern Ursprung psychischer und physischer Leiden sind.

Prekäre Anstellungsverhältnisse (*wie z. B. Temporärarbeit oder Arbeit auf Abruf, Anm. d. Red.*) werden nur von den Betroffenen akzeptiert. Denn sie verbinden damit die Hoffnung, ihre Situation verbessern zu können. Andersherum formuliert: Der Druck, eine bezahlte Arbeit zu haben, führt zur Akzeptanz von schwierigen Arbeitsbedingungen mit geringer Wertschätzung, selbst wenn dadurch langfristig «Abstiegs»-Prozesse eingeleitet werden, und selbst wenn die Personen ihren Lebensunterhalt nicht alleine das heisst nicht ohne Sozialhilfeleistungen bestreiten können.

Um heute als ein «guter Arbeiter» zu gelten, genügt es nicht mehr, stillzuschweigen, diszipliniert oder willig zu sein, man muss überdies auch aktiv sein. Das aktuelle Modell verlangt vom Einzelnen, dass er sich seiner selbst annimmt. So gesehen werden Arbeitslose nicht mehr als Personen betrachtet, die einer Massenarbeitslosigkeit zum Opfer gefallen sind, sondern als solche, die ein berufliches oder soziales Handicap aufweisen. Arbeitslosigkeit gilt nicht mehr als eine Zeit ohne Anstellung, sondern als eine Periode der sozialen und beruflichen Requalifizierung, die zum Ziel hat, es den Betroffenen zu ermöglichen, ihre Arbeitsvermittlungsfähigkeit zu steigern.

Aufnahme der Berufslehre in einem kleinen oder mittelgrossen Unternehmen (KMU)

Ein Projekt des NFP 51 interessierte sich für die Zeitspanne des Übergangs von der Schule bis zur abgeschlossenen Berufslehre in einem KMU. Jugendliche, die erfolglos eine Lehrstelle gesucht haben, wurden während des Schuljahrs 2004/05 befragt. Die Analyse der Gespräche zeigt, dass die schulische Qualifizierung weniger stark gewichtet wird, als bis anhin angenommen. Denn die Unternehmen haben oft eine andere Auffassung von Erfolg als die Schule. Die Noten sind zwar von Bedeutung, aber nur dann, wenn die KMU sicher gehen wollen, dass die Lehrlinge in der Berufsschule nicht scheitern. Dagegen können Eigenschaften wie Fleiss, Betragen und Ordentlichkeit beim Erfolg eine ebenso wichtige Rolle spielen.

Die Ausbildungsverantwortlichen suchen in erster Linie Kandidatinnen und Kandidaten, die sich problemlos in die Produktion und in die «schweizerische Tradition des Familienbetriebs» integrieren lassen. Von diesem Standpunkt aus gesehen zögern sie bei der Einstellung von Jugendlichen, die aus Ländern wie Serbien, Mazedonien oder Kroatien stammen. Das Hauptargument zur Rechtfertigung eines solchen Ausschlusses ist die ungenügende Sprachkenntnis. Die Vorwegnahme der Unternehmen von speziellen Problemen bei «ausländischen» Kandidatinnen und Kandidaten bringt diese in einen Teufelskreis. Sie müssen sich öfter bewerben als Schweizer Jugendliche, was sie auf Dauer demotiviert.

Kinder psychisch kranker Eltern

Eine Studie des NFP 51 stellte sich die Frage der familiären Sozialisation, indem sie die Situation der Kinder von psychisch kranken Eltern untersuchte. Die Kinder waren nicht klar über die Krankheit ihrer Eltern informiert, und diejenigen, die es waren, konnten die erhaltenen Informationen in der Regel nicht dazu verwenden, um das Verhalten ihrer Angehörigen zu erklären. Mehr als drei Viertel der Betroffenen haben keine soziale Stigmatisierung erlebt. Denn sie setzten von vornherein auf die Strategie der «Tabuisierung» der elterlichen Krankheit. Der Begriff «Liminalität» wird verwendet, um die Grenze zwischen der anormalen Familienwelt und der äusseren, normalen Welt zu bezeichnen. Die Kinder sind Vermittler zwischen diesen zwei Welten. Was die Bekanntgabe der elterlichen Krankheit betrifft, kann dies zu Loyalitätskonflikten führen.

Ehemalige Migrantinnen und Migranten als selbstständige Unternehmerinnen und Unternehmer

Eine Studie des NFP 51 behandelte den Status des «selbstständigen Unternehmers» im Integrationsprozess von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz. Zwischen dem Migrationsprozess und dem Zugang zu einer selbstständigen Tätigkeit besteht ein Zusammenhang. Denn die Wahl zur Migration verlangt genauso wie diejenige, sein eigenes Unternehmen aufzubauen, Intentionalität und Anpassungsfähigkeit. Es gibt Indikatoren, welche die Aussage erlauben, dass «die Selbstständigkeit ein funktionelles Äquivalent zur Ausbildung darstellt». Die durch selbstständige Tätigkeit erworbenen drei Formen des Kapitals (sozial, kulturell und biografisch) wirken auf die soziale Position: Personen ohne diese Ressourcen riskieren die Prekarität.

Die institutionellen und sozialen Zusammenhänge sowie die menschlichen Beziehungen der ehemals Immigrierten und nun selbstständig Erwerbstätigen in der Schweiz sind vielfältig. Dies bedeutet, dass die Vorstellung, nach der die Netze der zugewanderten selbstständigen Unternehmerinnen und Unternehmer hauptsächlich ethnischer Natur sind, zurückgewiesen werden muss. Dank ihrer Kontakte zu Schweizerinnen und Schweizern haben diese Selbstständigen eine Scharnierfunktion für die Integration ihrer Landsleute in einem schwer zugänglichen Arbeitsmarkt. Und die «Ressourcen», die aus mit Schweizerinnen und Schweizern errichteten Beziehungsnetzen stammen, sind von grosser Bedeutung, sowohl für den Aufbau eines Unternehmens wie auch für dessen Betreiben.

Vom Leben in Arbeiterquartieren und der «sozialen Kohäsion»

Eine in den Arbeiterquartieren der Stadt Basel durchgeführte Studie (*A-Quartiere: viele Ausländer, Arbeitslose, Alte und allein Erziehende*) zeigt, dass a) die Integration viele Facetten aufweist und jede Person verschiedene Integrationsbedürfnisse hat, und dass b) das Alltagsleben in den so genannten «A-Quartieren» von deren Bewohnerinnen und Bewohnern sehr oft als weniger problematisch empfunden wird als von KantonsvertreterInnen. Die institutionellen VertreterInnen, für welche die soziale Kohäsion in der Stadt prioritär ist, sind der Ansicht, dass eine Person von dem Moment an integriert ist, in dem sie die geltenden sozialen Spielregeln respektiert. Auf dieser Basis lassen sich die Integrationspläne und der Integrationsgrad von Einzelnen und von benachteiligten Bevölkerungsgruppen oder von solchen mit Schwierigkeiten nachträglich messen.

Schliesslich soll hier auch noch eine besondere Tatsache erwähnt werden: Obwohl die institutionellen Vertreterinnen und Vertreter für das Idealbild einer multikulturellen Gesellschaft eintreten, messen sie bei der Bearbeitung von Integrationsfragen den ethnischen und sprachlichen Faktoren im Allgemeinen zu viel Gewicht bei. Dadurch errichten sie eine Grenze zwischen ihrer eigenen Zugehörigkeitsgruppe und derjenigen des Fremden. Diese Ethnisierung liegt paradoxerweise gerade den diskriminierenden Strukturen zu Grunde, die sie aufheben möchten.

Neuere Publikationen von Prof. Michel Vuille

Vuille, Michel (2006), *Vom Text zur sozialen Konstruktion des Schulausschlusses* von Andreas Gerster. *Schulausschluss*. Bern, SNF, NFP 51, Themenheft.

Vuille, Michel; Schultheis, Franz (2007), *Entre flexibilité et précarité. Regards croisés sur la jeunesse*. Kollektivband. Paris: l'Harmattan.

Thematische Publikationen des NFP 51

Die Ergebnisse der Forschungsprojekte wurden in fünf thematischen Publikationen veröffentlicht. Sie sind von November 2007 bis Mai 2008 im Seismo Verlag in Zürich erschienen. www.seismoverlag.ch

November 2007

**Véronique Mottier/Laura von Mandach (Hrsg.)
Pflege, Stigmatisierung und Eugenik.
Integration und Ausschluss in Medizin, Psychiatrie
und Sozialhilfe**

Seismo, Zürich, 2007, ISBN 978-3-03777-057-3,
CHF 28.– / Euro 18.50



Diese Publikation ist den Studienergebnissen gewidmet, welche die Medizin, die Psychiatrie und die Sozialhilfe tangieren.

Die Autoren/-innen befassen sich mit der medizinischen, psychiatrischen und fürsorgerischen Praxis in der Schweiz und untersuchen die integrierenden oder ausschliessenden Wirkungen von Interventionen. Exemplarisch zeigen sie an spezifischen therapeutischen und fürsorgerischen Massnahmen, wie diese von geschlechtsspezifischen und disziplinierenden Ordnungsvorstellungen geprägt werden. In aktueller Perspektive werden der Umgang mit Stigmatisierung bei psychischer Krankheit, die ethische Kontrolle bei der Pränataldiagnostik und die rechtliche Gleichstellung von Behinderten diskutiert.

Autoren/-innen Sabine Braunschweig, Gabriela Imboden, Hans Jakob Ritter, Regina Wecker, Bernhard Küchenhoff, Roswitha Dubach, Béatrice Ziegler, Gisela Hauss, Andrea Kaufmann, Guadench Dazzi, Christoph Keller, Ruth Baumann-Hölzle, Denise Hürlimann, Daniel Sollberger, Mara Byland, Géraldine Widmer

Gastautorinnen Caroline Hess-Klein, Egalité Handicap, und Regula Mader, Regierungsstatthalterin des Amtsbezirks Bern

November 2007

**Andrea Baechtold/Laura von Mandach (Hrsg.)
Arbeitswelten.**

Integrationschancen und Ausschlussrisiken
Seismo, Zürich, 2007, ISBN 978-3-03777-056-6,
CHF 28.– / Euro 18.50



In dieser Publikation präsentieren Forschende des NFP 51 Studienergebnisse zur Rolle der Erwerbsarbeit für die soziale und berufliche Integration des Einzelnen sowie für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft. Im Zentrum des Interesses stehen atypische und prekäre Arbeitsverhältnisse sowie die spezifische Situation von Migrantinnen, Migranten und Erwerbslosen.

Drei Aspekte stehen im Zentrum dieser Publikation: (1) der Zusammenhang von beruflicher und sozialer Integration, (2) die Handlungsfähigkeit von Arbeitnehmern/-innen, insbesondere von prekär Beschäftigten und Migranten/-innen, angesichts ihrer Situation auf dem Arbeitsmarkt sowie (3) die Wirkung von Normen und institutionellen Angeboten, die sowohl die Existenzsicherung als auch die Reintegration von Erwerbslosen zum Ziel haben.

Autoren/-innen Pascale Gazareth, Malika Wyss, Katia Iglesias, Anne Juhasz, Raphaela Hettlage, Bernhard Soland, Renate Schubert, Christian Suter, Yvonne Riaño, Nadia Baghdadi, Luc Vodoz, Barbara Pfister Giauque, Michael Nollert, Alessandro Pelizzari, Peter Böhringer, Sandra Contzen, Eva Nadai, Christoph Mäder, Chantal Magnin, Stefan Spycher, Theres Egger

Gespräch mit Thomas Daum, Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes, und Daniel Lampart, Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

November 2007

Hans-Ulrich Grunder/Laura von Mandach (Hrsg.)
Auswählen und ausgewählt werden.
Integration und Ausschluss von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Schule und Beruf
 Seismo, Zürich, 2007, ISBN 978-3-03777-048-1,
 CHF 28.– / Euro 18.50



Die Autoren/-innen analysieren eine Reihe von Mechanismen und Dynamiken während der Schulzeit, während des Übergangs von der Schule zur Berufsausbildung und bei den ersten Erfahrungen in der Arbeitswelt unter dem Aspekt ihres integrativen Potenzials und möglicher ausschliessender Wirkungen.

Autoren/-innen Christopher Szaday, Mauro Amiguet, David Muheim, Sibylle Brändli, Michaela Heid, Christian Imdorf, Simone Suter

Gastautorinnen Belinda Walther, Generalsekretariat des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, und Dominique Chautems Leurs, Le Point, Département de l'instruction publique de Genève

Mai 2008

Christoph Conrad/Laura von Mandach (Hrsg.)
Auf der Kippe. Integration und Ausschluss in Sozialhilfe und Sozialpolitik
 Seismo, Zürich, 2008, ISBN 978-3-03777-060-3,
 CHF 28.– / Euro 18.50



Die Autor/innen äussern sich zu integrierenden und ausschliessenden Dynamiken, die in der Sozialhilfe und in der Sozialpolitik der Schweiz wirken. Drei Aspekte der Thematik stehen im Zentrum der Interessen: (1) Wandel und Kontinuität konkurrierender Leitbilder, Formen und Klienten der Schweizer Sozialhilfe (im Verlauf des 20. Jahrhunderts), (2) Vergleich verschiedener Konzeptionen und Praktiken der Sozialhilfe und Sozialen Arbeit in aktueller Perspektive (Modellvergleich und Vergleich zwischen Städten), und (3) Zugang zu öffentlichen Gesundheitsdiensten für die zunehmend heterogene Klientel (Diversity Management).

Autoren/-innen Brigitte Schnegg, Sonja Matter, Gaby Sutter, Jean-Pierre Tabin, Arnaud Frauenfelder, Carola Togni, Véréna Keller, Laurence Ossipow, Isabelle Csupor, Alexandre Lambelet, Ueli Mäder, Suzanne Stofer, Béatrice Steiner, Peter Sommerfeld, Raphael Calzaferri, Lea Hollenstein, Claude de Jonckheere, Sylvie Mezzena, Sandro Cattacin, Isabelle Renschler, Alexander Bischoff, Elisabeth Kurth, Antoinette Conca-Zeller

Gastautoren/-innen Carlo Knöpfel, Caritas Schweiz, Luzern, Andrea Mauro Ferroni, Kantonales Sozialamt Graubünden, Chur, und Caroline Regamey, Centre social protestant Vaud, Lausanne

Mai 2008

Claudia Kaufmann / Walter Leimgruber (Hrsg.)

**Was Akten bewirken können.
Integrations- und Ausschlussprozesse
eines Verwaltungsvorgangs**

Seismo, Zürich, 2008, ISBN 978-3-03777-059-7,
CHF 28.– / Euro 18.50



Die Autor/innen analysieren Integrations- und Ausschlussprozesse, die durch das Anlegen und das Führen von Akten, in Bereichen wie Archivwesen, Staatsrecht, Medizin und Politik, hervorgebracht werden. Die Forscher/innen des NFP 51 präsentieren ihre Resultate aus unterschiedlichen Perspektiven und in historischen wie gegenwartsbezogenen Kontexten.

Autoren/-innen Brigitte Studer, Jakob Tanner, Regula Argast, Anina Gidkov, Erika Luce, Nicole Schwalbach, Thomas Meier, Marietta Meier, Gabriela Imboden, Hans Jakob Ritter, Hansjakob Müller, Laurence Ossipow, Isabelle Csupor

Gastautoren Andreas Kellerhals, Direktor Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, und Stephan C. Brunner, wissenschaftlicher Mitarbeiter Bundesamt für Justiz, Bern

Programmsynthese des NFP 51

Hans-Ulrich Grunder (Hrsg.)

**Dynamiken von Integration und Ausschluss
in der Schweiz**

**Dynamiques de l'intégration et de l'exclusion
en Suisse**

Seismo Verlag, Zürich, 2009

CHF ca. 28.–/Euro 18.50

Erscheint im Frühjahr 2009

Im Nationalen Forschungsprogramm 51 (NFP 51) haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in 37 Forschungsgruppen mit der Analyse von Integrations- und Ausschlussprozessen in der Schweiz beschäftigt. Die Autorinnen und Autoren der in diesem Band abgedruckten Beiträge präsentieren und thematisieren kritisch die wichtigsten Aspekte des Forschungsprogramms und ziehen eine aufschlussreiche Gesamtbilanz zum Ende des Programms.

Im *ersten* Teil dieses Bandes unternimmt Michel Vuille eine Zusammenfassung der zahlreichen Projektergebnisse des NFP 51 (Kapitel 1). Nach dessen Interpretation und Würdigung (Kapitel 2) folgt in Kapitel 3 eine Aussenbetrachtung von Dieter Thomä mit dem Fokus eines Wissenschaftlers.

Im *zweiten* Teil geht es im Sinne einer *exemplarischen Dokumentation* um drei Projektberichte, die Einblicke in die Arbeit dreier Forschungsgruppen gewähren (Kapitel 4). Im folgenden Kapitel befasst sich Carlo Knöpfel mit der Frage, inwieweit Integration «ein grosses Missverständnis» darstellen dürfte.

Im *dritten* Teil bilanzieren Laura von Mandach und Hans-Ulrich Grunder die Erträge der Forschungsarbeiten (Kapitel 7), und Martine Brunschwig Graf setzt sich mit der Aufgabe auseinander, was das NFP 51 wohl in politischer Hinsicht zu leisten vermag (Kapitel 7).

Im *vierten und letzten* Teil skizziert Walter Leimgruber das Verhältnis von Wissenschaft und Politik aus der Sicht eines Wissenschaftlers (Kapitel 8). Abschliessend beschreibt alt Bundesrätin Ruth Dreifuss die Erwartungen einer Politikerin an die Nationalen Forschungsprogramme, in denen themenorientiert geforscht wird (Kapitel 9). Beide Beiträge erschliessen weitere wichtige Facetten eines Aussenblicks auf das NFP 51.

Im *Anhang*, dem dokumentarischen Teil, finden sich die Literaturhinweise, die Übersicht der NFP-51-Forschungsprojekte und die Zusammenstellung der Publikationen, die im Rahmen des Forschungsprogramms publiziert wurden.



Dr. Laura von Mandach

«Während mehrerer Jahre hat das NFP 51 37 Forschungsprojekte begleitet. Nun liegen die Ergebnisse vor – in Form zahlreicher wertvoller Erkenntnisse, Empfehlungen und Erfahrungen. Als besonders Gewinn bringend erlebte ich die vielen Diskussionen der Forschenden mit Vertretern unterschiedlicher Praxisgebiete. Die lehrreiche und unkomplizierte Zusammenarbeit mit den Autorinnen und Autoren der fünf thematischen Publikationen schätzte ich sehr. Die fünf Bücher beinhalten Kernaussagen zum Leitthema «Integration und Ausschluss», in verständlicher und übersichtlicher Form von den Forscherinnen und Forschern verfasst und dargestellt. Die Notwendigkeit, Integrations- und Ausschlussprozesse zu reflektieren und auf dieser Basis zu handeln, bleibt auch in Zukunft bestehen.»

Dr. Laura von Mandach war die wissenschaftliche Koordinatorin des NFP 51 von 2003 bis 2008.

NFP 51

Hinweise in eigener Sache

Abgeschlossene Forschungsprojekte

Alle Forschungsprojekte sind abgeschlossen. Sie finden die Zusammenfassung der wichtigsten Resultate und weitere Dokumente auf unserer Website: www.nfp51.ch

Publikationen aus den Forschungsprojekten

Eine Übersicht der Publikationen ist auf unserer Website beim jeweiligen Projekt zu finden. Die Publikationen können direkt bei den Forschenden angefordert werden. Die Abt. IV, Orientierte Forschung, des SNF verfügt über keine Publikationen der Forschenden.

Thematische Publikationen des NFP 51

Die Publikationen sind im Buchhandel oder beim Seismo-Verlag in Zürich erhältlich. Der SNF verfügt über keinen Lagerbestand.

Programmsynthese des NFP 51

Die Programmsynthese des NFP 51 (Herausgeber: Prof. Dr. Hans-Ulrich Grunder, Präsident des NFP 51) erscheint im Frühjahr 2009 im Seismo-Verlag.



Impressum

«Bulletin NFP 51» – aktuelle Informationen zum Nationalen Forschungsprogramm NFP 51 «Integration und Ausschluss», Ausgabe Nr. 7, Januar 2009 (letzte Ausgabe)

Herausgeberin

Leitungsgruppe des NFP 51, Schweizerischer Nationalfonds (SNF), Postfach, 3001 Bern
www.nfp51.ch

Redaktion

Wolfgang Wettstein, Umsetzungsbeauftragter
NFP 51, Forchstrasse 70, 8008 Zürich
Tel. +41 (0)44 420 18 60, Fax +41 (0)44 420 18 61
wwettstein@access.ch

Gestaltung

Atelier Richner, Bern, www.atelierrichner.ch

Druck

Rickli + Wyss AG, Bern, www.rivy.ch

Papier: Superset Snow, chlorfrei gebleicht, 100 gm²

Auflage D/F: 3000 Ex.